

Vienna Classics

Holger Groh, 1. Violine: Geb. 1976 in Weiz, Studium bei Franz Diethard, Alfred Staar, Rainer Küchl und Tibor Varga. Geiger im Orchester der Wiener Staatsoper und der Wiener Philharmoniker, daneben Kammermusiker und Solist (Konzerte mit den Wiener Bachsolisten, den Waldenburger Symphonikern, den Opole Symphonikern sowie den Grazer Symphonikern), seit 2004 künstlerischer Leiter der Grazer Symphoniker. Zusammenarbeit mit Dirigenten wie Max Pommer, Israel Yinon, Arturo Tamayo, Milan Horvat, Pang Ka Pang, Marcello Bufalini, Dariusz Mikulski, Boguslaw Dawidow u.a..

Daniel Froschauer, Violine: Geb. in Wien, Violinstudium an der Juilliard School, New York, bei Dorothy Delay und Masao Kawasaki, beim Aspen Music Festival (Meisterkurs Pinchas Zukerman), sowie in Wien bei Alfred Staar und Altenburger. Zahlreiche solistische Auftritte mit verschiedenen Orchestern in USA, Deutschland und Österreich. 1995 Primgeiger der Wiener Staatsoper bzw. der Wiener Philharmoniker, seit 2004 Stimmführer. Internat. Konzerttätigkeit mit verschiedenen philharmonischen Kammermusikformationen.

Shkelzen Doli, 1. Violine, wurde in Albanien geboren, studierte bei Evgenia Tchugaeva und anschließend in Wien. Mit 17 Jahren 1. Preis beim Nationalen Jugoslawischen Wettbewerb für junge Musiker, anschließend Konzerte in Europa, Nordamerika, Afrika, Israel und Japan als Solist und Kammermusiker. Seit 2006 Mitglied des Orchesters der Wr. Staatsoper bzw. der Wiener Philharmoniker. Außerdem spielt er bei den Wiener Virtuosen, den Toyota Master Players und dem Ensemble Wiener Collage

Marian Leško, 2. Violine, wurde 1969 in der Slowakei geboren. Studium bei Bohumil Vrbán und Antonín Moravec an der Universität für Musik in Prag, danach in Wien bei Franz Samohyl und Alfred Staar. Seit 1996 Mitglied im Orchester der Wiener Staatsoper bzw. der Wr. Philharmoniker. Seit 1998 ist er 2. Geiger des Gustav Mahler Quartetts.

Tomáš Vinklát, 2. Violine: Geb. 1973 in Teplice/Teplitz-Schönau in Nordböhmen, Studium am Konservatorium Pardubice, an der Musikhochschule Prag bei Prof. Grumlikova, an der Guildhall School of Music London bei Prof. Takeno und an der Musikhochschule Graz bei Prof. A. Staar. Preise bei Wettbewerben in Tschechien und London. Seit 1998 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wr. Philharmoniker.



Das Ensemble **Vienna Classics** ist ein philharmonisches Streicherensemble, ergänzt durch 2 Wiener Oboen und 2 Wiener Hörner, das sich auf die Aufführung von Werken der Vorklassik und Klassik spezialisiert hat, die das Publikum heute in großer Orchesterbesetzung zu hören gewohnt ist, die aber ursprünglich für wesentlich kleinere Ensembles komponiert wurden. Daraus ergibt sich die Möglichkeit einer subtilen kammermusikalischen Interpretation, die ein ganz anderes Klangspektrum eröffnet und der ursprünglichen Aufführungspraxis dieser Werke näher kommt. Es wurde 2002 von seinem Leiter Michael Werba gegründet.

Martin Lemberg, Viola: Geb. in Wien. Ab dem 6. Lebensjahr Violinunterricht, mit 14 Jahren Violastudium bei Prof. Karl Stierhof an der Musikhochschule, danach bei Hans Peter Ochsenhofer am Konservatorium Wien. 1991 Diplom mit Auszeichnung, 1989/90 Stimmführer an der Volksoper, seit 1990 Mitglied des Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker.

Robert Bauerstatter, Viola: Geb. 1971 in Linz, Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Führlinger und Prof. Ochsenhofer, 2000 Diplom mit Auszeichnung. Erstes Engagement im NÖ Tonkünstlerorchester ab 1998, seit 2001 Mitglied der Wr. Philharmoniker. Seit 2005 Stimmführer der Violagruppe.

Robert Nagy, Violoncello: Geb. 1966 in Ungarn, Studium bei Csaba Onczay und Miklós Perényi an der Hochschule Franz Liszt in Budapest. Erste Preise beim Popper-Wettbewerb, Internationaler „Florian-Preis“ in Venedig. Solocellist im G. Mahler-Jugendorchester, 1989 Diplom mit Auszeichnung, anschließend Studien bei Prof. Herzer an der Wiener Musikhochschule. 1990 Solocellist beim NÖ-Tonkünstler-Orchester, ab 1992 Mitglied der Wiener Philharmoniker, seit 2005 Solocellist dieses Orchesters. Internationale Konzerttätigkeit als Solist und Kammermusiker.

Eckart Schwarz-Schulz, Violoncello: Geboren in Fürstenfeldbruck bei München. Studierte in Wien und Frankfurt bei Prof. Wolfgang Herzer und Antonio Meneses. Nach dem Gewinn mehrerer Preise, Auszeichnungen und Stipendien, von 1998 bis 2004 Solocellist im National Symphony Orchestra of Ireland NSO in Dublin. Während dieser Zeit auch "guestleader" beim Philharmonia Orchestra London und dem Hallé Orchestra Manchester. Zahlreiche solistische Auftritte mit dem NSO, dem Hibernian Orchestra und mit den Dublin Baroque Players. Aufnahmen für RTE, BBC und den ORF, als Solocellist des Irish Film Orchestras auch für U2, the Corrs und Van Morrison. Seit 2004 Mitglied der Wr. Staatsoper bzw der Wiener Philharmoniker.

Michael Bladerer, Kontrabass: Geb. 1968 in Waidhofen/Ybbs, Studium an der Musikhochschule Wien bei den Professoren Streicher und Posch, 1995 Diplom, Engagements an das Bruckner-Orchester Linz, bei den Wiener Symphonikern, an der Komischen Oper Berlin und schließlich 1999 an die Wiener Staatsoper. 2000 Engagement als Solokontrabassist des Staatsopernorchesters bzw. der Wiener Philharmoniker.

Stephan Werba, Oboe: Geb. 1981 in Wien. Erster Oboenunterricht mit zwölf Jahren, Ab 1996 Oboenstudium an der Hochschule Graz bei Prof. Turetschek, 1998 Wechsel an die Musikuniversität Wien. Ab 1997 Mitglied der „Jungen Philharmonie“. Teilnahme an

internationalen Kammermusikursen, 2005 und 2006 Teilnahme am Attergau Orchesterinstitut. Auftritte in Mödling Adventkonzert 1995, 2007, Jugendkonzert 2000, 2005, 2006. Seit 2004 wieder Studium bei Prof. Turetschek, ab 2006 auch bei Prof. Hörth am Konservatorium Wien. Gründer des Ensembles Wien Klang.

Stephan Natschläger, Oboe: Geb. in Wien, Studium zuerst bei Prof. Kautzky an der Musikhochschule Wien, dann bei Alexander Öhlberger am Konservatorium, 1996 Diplom mit Auszeichnung, danach Studium bei Prof. Turetschek in Graz. Mitglied der Österreichisch-Ungarischen Haydnphilharmonie, der Wr. Kammerphilharmonie, des Wr. Hofburgorchesters und der Kammeroper. Seit März 2004 Unterrichtstätigkeit an der Musikschule Klosterneuburg. Substitut an der Wr. Volksoper und an der Wr. Staatsoper, bei den Wiener Philharmonikern und im RSO-Wien.

Robert Lorenzi, Horn, wurde in Wien geboren, studierte an der Musikhochschule bei Prof. Veleba, 1972 Engagement an die Wiener Staatsoper, Mitglied des Wiener Kammerorchesters und der Österreichisch-Ungarischen Haydn-Philharmonie.

Michael Wachter, Horn: Geb. 1980 in Vöcklabruck, erster Hornunterricht mit 11 Jahren bei Erhard Zehetner in Kremsmünster. 1996 erster Preis mit Hornensemble Kremsmünster bei Prima la musica. Nach der Matura Präsenzdienst bei der Gardemusik Wien, ab 2000 Konzertfachstudium bei Prof. Klaus Zajzer. Außerdem Privatunterricht bei Franz Söllner und Wolfgang Tomböck. Mitglied des Wr. Waldhorn-Vereins und des Operettenorchesters Bad Ischl. Spielt mit der Sinfonietta Baden, dem Wiener Walzerorchester, dem Salonorchester Alt Wien, dem Schlossorchester Schönbrunn, dem Ambassade Orchester. Substitut an der Wiener Volksoper.

Michael Werba, Fagott, Leitung: Geb. 1955 als Sohn einer Wiener Musikerfamilie. Studium an der Wiener Musikhochschule bei Prof. Karl Öhlberger, erstes Engagement bei den Wiener Symphonikern, seit 1977 Solofagottist der Wiener Philharmoniker. International intensive Konzerttätigkeit als Solist und mit verschiedenen Kammermusikensembles. Begründer und Leiter der Vienna Classics, Leiter einer Fagottklasse an der Privatuniversität Konservatorium Wien. Künstlerischer Leiter des Philharmonia-Zyklus Mödling und Salzkammergut.

Zum Programm



Die Serenade „Eine kleine Nachtmusik“ gehört zweifellos zu den populärsten Werken **Wolfgang Amadeus Mozarts**. Sie entstand im Jahre 1787, dem Jahr, das ganz im Zeichen der Komposition der Oper „Don Giovanni“ stand. Nachdem im Dezember 1786 die Oper „Le nozze di Figaro“ in Prag mit großem Erfolg

aufgeführt worden war, lud „das Orchester und eine Gesellschaft großer Kenner und Liebhaber“ den Komponisten ein. Mozart reiste daraufhin am 8. Jänner 1787 mit Konstanze und einigen Freunden nach Prag, wo er vier angenehme Wochen verbrachte, in denen er den Erfolg seines „Figaro“ in vollen Zügen genießen konnte. So berichtete er in einem Brief (15. Jänner 1787) von einem Ball: „...ich sah aber mit ganzem Vergnügen zu, wie alle diese Leute auf die Musik meines Figaro, in lauter Contretänze und teutsche verwandelt, so innig vergnügt herumsprangen; - denn hier wird von nichts gesprochen als vom - Figaro; nichts gespielt, geblasen, gesungen und gepfiffen als - Figaro: keine Opera besucht als - Figaro und Ewig Figaro; gewiss grosse Ehre für mich...“. Der große Erfolg der Oper bewirkt jedenfalls auch, dass Pasquale Bondini, der Pächter und Leiter des Gräflich Nostizschen National-Theaters, bei Mozart eine neue Oper in Auftrag gab, und zwar zu den gleichen finanziellen Bedingungen, wie sie in Wien am Hofoperntheater üblich waren, was für ihn ein großes Risiko darstellte. So war diese Reise für Mozart sehr erfolgreich, obwohl man den Aufenthalt sonst durchaus als die einzige Vergnügensreise bezeichnen könnte, die Mozart jemals unternahm. Zwar dirigierte er einmal seinen Figaro und stellte im Rahmen einer Akademie (sie brachte Einnahmen von 1000 Gulden) unter anderem die neue Symphonie KV 504 (die spätere „Prager Symphonie“) vor, an neuen Kompositionen scheinen aus dieser Zeit aber nur die Deutschen Tänze KV 509 in seinem Werkverzeichnis auf.

Sonst absolvierten die Mozarts ein echtes Touristenprogramm mit Besichtigungen, Einladungen, etc.

Zurückgekehrt nach Wien, dürfte er sehr bald mit der Arbeit an „Don Giovanni“ begonnen haben, denn schon Ende September sollte er für die Proben wieder in Prag sein.

Daneben beschäftigte er sich fast nur mit kammermusikalischen Werken. So schrieb er unter anderem die Streichquartette KV 515 und KV 516, den „musikalischen Spaß“, KV 522, in dem er dilettantische Kompositionsmethoden parodierte, die Violinsonate KV 526, und eben die **Serenade in G-Dur, KV 525**. In seinem Werkverzeichnis trug er sie am 10. August 1787 ein:

„Eine kleine Nachtmusik, bestehend in einem Allegro, Menuett und Trio.- Romance, Menuett und Trio, und finale. – 2 Violini, Viola e Baßi.“

Leider wurde das erste Menuett und Trio schon früh gewaltsam aus dem Autograph entfernt, sodass wir heute nur eine viersätzigige Version kennen. Das Werk stellt den Höhepunkt und Abschluss der Auseinandersetzung Mozarts mit dieser Form der Gesellschaftsmusik dar und seine Popularität kann der Qualität dieses Werkes keinen Abbruch tun. Der Anlass für die Komposition ist bis heute nicht bekannt, auch nicht die erste Aufführung, aus der Beschreibung im Werkverzeichnis kann man aber schließen, dass die Komposition für ein Kammerorchester in kleinster Besetzung gedacht war – so wie wir es heute hören - es wird aber auch als Streichquartett oder (besser) Streichquintett oft gespielt. Die Serenade beginnt mit einem heiteren Allegro, einem Miniatur-Sonatasatz mit einer ganz kurzen Durchführung, die durch kleine Moll-Sequenzen eine kurze Abweichung vom heiteren Ton bringt.



In der Romance, Andante, klingt eines der schönsten Arien Themen Mozarts aus der „Entführung aus dem Serail“ an,

nämlich „Wenn der Freude Tränen fließen“ (Arie des Belmonte).



Es folgt ein sehr knapp gestaltetes Menuett in kräftigem Ton mit einem zart singenden Trio:



Das Finale ist als Rondo bezeichnet, bezieht aber auch Sonatensatzelemente ein, so wird zum Beispiel der erste Teil expositionsartig wiederholt. Es strahlt federnde Leichtigkeit aus und beschließt in heiterem Ton dieses wunderbare Werk.



Luigi Boccherini ist uns heute in erster Linie als Komponist von Streicherkammermusik bekannt, vor allem auf dem Gebiet des Streichquartetts ist er als Pionier zu bezeichnen. Er begann etwa zur gleichen Zeit wie Joseph Haydn mit dieser Art von Kompositionen, jedoch im Gegensatz zu Haydn waren bei ihm die vier Stimmen von Anfang an gleichwertig geführt und sein Schwerpunkt lag mehr

auf melodischen und klangfarblichen Details und vielfältigen dynamische Schattierungen. Sein langer Aufenthalt in Spanien, der eine gewisse musikalische Isolation zur Folge hatte, bedingte auch seine Sonderstellung in der Entwicklung der Musik dieser Zeit.

Boccherini wurde 1743 in einer sehr vielseitigen Künstlerfamilie in Lucca, Italien, geboren. Sein Vater war Cellist und Kontrabassist und erteilte ihm den ersten Unterricht. Sein Bruder war Dichter – er schrieb auch Librettos für Salieri und Haydn – und Tänzer in Wien, und seine Schwester war ebenfalls eine erfolgreiche Tänzerin in Wien. Seinen ersten öffentlichen Auftritt als Cellist hatte Boccherini mit dreizehn Jahren. Ein Jahr später ging er zum Studium nach Rom, aber schon Ende 1757 hatte er gemeinsam mit seinem Vater das erste Engagement am Wiener Hoftheater. Insgesamt drei längere Perioden verbrachte er in Wien. Er erhielt große Anerkennung und seine ersten Werke dürften schon sehr bekannt gewesen sein, obwohl sie noch nicht gedruckt worden waren. Im April 1764 kehrte er nach Lucca zurück, um dort eine Stelle anzutreten. Von dort gelangte er zwischendurch nach Mailand, wo er mit Samartini musizierte und angeblich gemeinsam mit den Geigern Nardini und Manfredi und Cambino die ersten Streichquartettkonzerte veranstaltete. 1766 startete er mit Manfredi eine längere Konzertreise, die schließlich 1767 in Paris endete. Dort geriet er unter den Einfluss und die Patronanz Baron Bagges, der auch im Briefwechsel W.A. Mozarts mit seinem Vater mehrmals als Gönner Erwähnung findet. In Paris erschienen auch erstmals Werke von Boccherini in Druck. Er spielte in zahlreichen privaten Konzerten, trat im März 1768 aber auch erstmals in einem Concert Spirituel mit einer seiner Cellosonaten auf und erntete dafür im „Mercure de France“ sehr positive Kritik. Im Sommer 1768 ging er auf Einladung des spanischen Botschafters nach Madrid, wo er den Rest seines Lebens verbringen sollte. Er stand zuerst in Diensten des Infanten Don Luis, des jüngeren Bruders von Karl III, seine Kompositionen waren daher alle dem Infanten gewidmet, jedoch durfte er sie weiterhin veröffentlichen. Als Don Luis 1785 starb, gewährte

ihm König Karl III eine Pension, halb so hoch wie sein Salär bei Don Luis. Doch schon bald kam ein jährliches Einkommen von tausend Kronen vom preußischen Kronprinzen Friedrich dazu, zu dem Boccherini schon länger über den Botschafter Kontakt gesucht hatte und dem er verschiedene Werke zukommen hatte lassen. Nach dem Tod Luis' wurde er zum preußischen Kammermusiker ernannt, er kam aber seinen Verpflichtungen nur von Madrid aus nach.

Zwischen 1787 und 1796 sind keine Aktivitäten dokumentiert, außer weiteren Veröffentlichungen bei Pariser Verlagshäusern, z.B. bei Ignaz Pleyel. Mit dem Tod Friedrich Wilhelm II. verlor er die Unterstützung durch den preußischen Hof, gleichzeitig verließen auch seine privaten Mäzene Madrid, zum Glück fand er aber in dem französischen Botschafter Lucien Bonaparte einen neuen Arbeitgeber, für den er Konzerte organisierte und dem er noch nach dessen Rückkehr nach Paris einige Werke widmete. Es blieb ihm schließlich nur die Pension des spanischen Hofes, die jedoch durch Geldentwertung entsprechend verringert war, so dass er 1805 in relativer Armut verstarb.

Boccherini schrieb über 100 Streichquartette und fast ebenso viele Trios und Quintette, daneben entstanden aber auch einige Vokalwerke (eine Oper, drei Kantaten und zwei Oratorien), Cellokonzerte und zumindest 18 Symphonien. Letztere verdienen durchaus auch heute noch Beachtung. Boccherinis essentielle lyrische Begabung zeigt sich auch in diesen Kompositionen, so wie auch seine Vorliebe für synkopierte Rhythmen und die Repetition kurzer Phrasen. Die heute gespielte **Sinfonia in B-Dur** ist ein besonderes Beispiel für seinen charmanten Orchesterstil. Der erste Satz zeigt viele dynamische Kontraste und viel Attacke. Im zweiten Satz steht der erste Teil in verträumtem Moll, der zweite Teil zeigt sich wieder heiter in Dur. Der dritte Satz zeichnet sich durch einen überraschend chromatischen Mittelteil aus.

Im März 1773 kehrten Leopold und **Wolfgang Amadeus Mozart** von ihrer dritten und letzten Reise nach Italien zurück nach Salzburg. Leopold war enttäuscht, dass es ihm trotz aller

Erfolge nicht gelungen war, für sich und seinen Sohn eine feste Anstellung zu erhalten. Nun mussten die beiden also wieder ihren Verpflichtungen am Hofe des Erzbischofs Hieronymus Colloredo nachkommen, inklusive einer kurzen Reise nach Wien im Spätsommer 1773 im Gefolge des Fürsten. Im Herbst 1773 übersiedelten die Mozarts in eine größere Wohnung im Tanzmeisterhaus und erst im Oktober 1774 konnte Wolfgang Salzburg wieder verlassen und nach München reisen. In dieser Zeit entstanden unter anderem neun Symphonien. Tatsächlich finden sich die Autographe dieser Symphonien alle in einem gebundenen Heft, das Mitte des 19. Jahrhunderts im Besitz eines Hamburger Musikalienhändlers auftauchte. Die kompositorische Entwicklung des Siebzehnjährigen ist darin eindrucksvoll dokumentiert. Es beginnt mit fünf dreisätzigen Symphonien, die noch stark italienischen Einfluss aufweisen und einen gewissen Ouvertürencharakter nicht leugnen können. Die letzte dieser Symphonien (KV 182) entstand kurz nach der Rückkehr aus Wien. In ihr spürt man schon die neuen Eindrücke, die Mozart in Wien gewonnen hatte, vollends aber kommen sie in der am 5. Oktober vollendeten Symphonie KV 183 zum Tragen. Es ist Mozarts erste Moll-Symphonie - heute wird sie meist als die „kleine g-Moll Symphonie“ bezeichnet – und in ihr findet Mozart zu einer ganz neuen Tonsprache. Die heute gespielte A-Dur Symphonie ist die vorletzte der neun Symphonien, vollendet im April 1774. Auch sie zeichnet sich durch neue Besonderheiten aus, der berühmte Mozartforscher Alfred Einstein beschrieb sie als „ein neues Gefühl für die Notwendigkeit der Vertiefung der Sinfonie durch imitatorische Belebung, ihrer Rettung aus dem bloß Dekorativen durch kammermusikalische Feinheit. Die Instrumente wandeln ihren Charakter; die Geigen werden geistiger, die Bläser vermeiden alles Lärmende, die Figurationen alles Konventionelle. – Wie unendlich weit entfernt sind wir bereits von der ‚italienischen Sinfonia‘.“ – besser lässt sich die Entwicklung nicht beschreiben. Der erste Satz beginnt mit einem zart tänzerischen Thema, das sofort im Forte imitierend wiederholt wird.



Der zweite Satz hat seinen besonderen Charakter durch die durchgehend gedämpften Violinen, erst in den letzten Takten der Coda präsentieren sie sich nach einem kräftigen Forte der Bläser ohne Dämpfer mit vollem Klang.

Das Menuett beginnt kräftig, der punktierte Rhythmus des Themas prägt den ganzen Hauptteil, während das Trio melodisches Legato verströmt.

Das Finale verlangt höchste Brillanz und Virtuosität von den Musikern. Im Hauptthema begegnen wir wieder dem Oktavsprung vom Beginn des ersten Satzes, eingeleitet durch einen Quartauftakt und eingebettet in einen beschwingten 6/8 Takt, der dem ganzen Satz eine tänzerische Note verleiht.



Die **Streicherserenade op. 22** von **Antonín Dvořák** gehört zu seinen populärsten Werken. Er schrieb sie im Mai 1875. Schon seit seinem Abschluss der Prager Orgelschule 1859 hatte er laufend komponiert, bis etwa 1870 jedoch praktisch ohne, dass jemand Kenntnis davon genommen hätte. Der nationale Durchbruch kam im März 1873, als sein Hymnus „Die Erben des weißen Berges“ vom Hlahol – Chor in

Prag uraufgeführt wurde. Schon einen halben Monat später fand er wieder Anerkennung, als das Nocturno für Streichorchester, op. 40 in einem Konzert der Philharmonie aufgeführt wurde. Dadurch ermutigt begann er sofort wieder mit der Arbeit an einer Symphonie, seiner dritten. Im November heiratete er, drei Monate später erhielt er endlich eine Stelle als Organist an der Sankt Adalbert-Kirche. Die neue Symphonie, op.10, wurde im März 1874 aufgeführt, im November kam die die gänzlich neu komponierte Oper „Der König und der Köhler“, die er nun als schlichte Nummernoper wieder vorgelegt hatte, endlich auf die Bühne. (Die erste Fassung, die noch ganz von seiner Begeisterung für Richard Wagner geprägt gewesen war, war abgelehnt worden). Im Juli 1874 endlich wagte es Dvořák, insgesamt 15 Werke für ein Stipendium des Wiener Kultusministeriums einzureichen, das jährlich an einen tschechischen Künstler vergeben wurde. In der Jury saßen Eduard Hanslick, der berühmte Kritiker, der Direktor der Hofoper Johann Ritter von Herbeck und Johannes Brahms. Und tatsächlich erhielt er im Februar 1875 erstmals 400 Gulden Unterstützung aus Wien. Insgesamt drei Mal gewann er dieses Stipendium, das ihn endlich von der bittersten Not befreite. In der Euphorie über diese finanzielle Sicherstellung strömte die Musik nur so aus ihm heraus. Die von der Begeisterung für die neudeutsche Schule (Wagner, Liszt) geprägte Phase war vorbei, er besann sich seiner klassischen Wurzeln, gleichzeitig floss die Erinnerung an die

„Das Fundament des Rechts ist die Humanität.“ (Albert Schweitzer)



Umsichtig beraten, freundlich betreut - so erleben Sie es als Klient der renommierten Rechtsanwaltskanzlei Zandl:Grundei. Die fachlichen Schwerpunkte werden auf folgende Bereiche gesetzt:

- Arbeitsrecht
- Berufssportrecht
- Versicherungsvertragsrecht
- Schadenersatzrecht
- Mediation

 Zandl:Grundei
Rechtsanwälte

Kohlmarkt 11 · 1010 Wien
Tel. 01/533 20 19
Fax 01/533 99 40
kanzlei@zandlgrundei.at
www.zandlgrundei.at

Volksmusik der Jugend mehr und mehr ein, jedoch nicht zitiert sondern neu geschaffen.

In dieser Situation schrieb er unter Anderem in nur zwölf Tagen die **Serenade op. 22 in E-Dur**. Sie wurde am 10. Dezember 1876 auf der Prager Sophieninsel von den vereinten Streichorchestern des tschechischen und des deutschen Theaters unter der Leitung von Dvořáks Freund Adolf Čech mit überwältigendem Erfolg uraufgeführt. Neben Tschaikowskys Serenade wurde sie dank ihrer unglaubliche Fülle an poetisch - strömenden Gedanken zum beliebtesten Streichorchesterwerk des 19. Jahrhunderts.

Der erste Satz ist getragen von warmem Melos, das Hauptthema ist eingängig und mitreißend:

I. Moderato

VI.
pp
Vc. p
mf
dim. p

Der zweite Satz ist ein schwebender Walzer mit einem ruhig – verträumten Trio.

II. Tempo di Valse

p

Kontrastierend dazu folgt ein übermütiges Scherzo mit einem sehnsüchtig – fließenden Mittelteil.

III. Scherzo
Vivace

VI.
p
sf
cresc.
Vc. p

Das Thema des Largo scheint auf das Trio des 2. Satzes zurückzugehen, entwickelt sich dann aber ganz anders:

IV. Larghetto

pp

Der letzte Satz schließlich greift immer wieder auf Themen der vorhergegangenen Sätze zurück und endet mit einer fast übermütigen Coda.

V. Finale
Allegro vivace

VI.
sf
Vc. sf

Edith Werba